Das romantische Land seiner Jugend

Richard Wagner in Böhmen

Am 16. Oktober 1870 notierte Cosima Wagner in ihrem Tagebuch eine bemerkenswerte Einschätzung ihres Gatten: „Heitere Laune R.'s beim Kindertisch; er erzählt von Böhmen und Leipzig, das er sehr liebt.“ „Das er sehr liebt...“ Man muss diese Einschätzung auch auf das Land, nicht nur auf die Geburtsstadt beziehen. Da erhebt sich die Frage: War Richard Wagner nicht auch ein Böhme? Natürlich war er's nicht, aber die Beziehung Wagners zu Böhmen, insbesondere zu Prag, ist so vielfältig – reichhaltig auf den Ebenen der Biographie wie, das ist wichtiger, seiner Werke –, daß der Interpret der vielen Zeugnisse fast versucht ist, jene absurde Frage zu stellen. Allerdings begegnen wir dem sehr kleinen Richard schon früh in Teplitz (heute Teplice in der Region Ústí). Er spielt spielt werkgeschichtlich wie biographisch in Wagners früheste Zeit, in die Jugendzeit und die Zeit der „romantischen Oper“ hinein.

Wagner war natürlich nicht der erste Prominente, der den zwischen Aussig und Eger, südlich des Erzgebirges gelegenen Ort im Nordböhmischen besuchte. Teplitz war mit seinen Kuranlagen ein Klein-Paris, das die europäische Adels- und Geistesaristokratie empfing. 1813 befand sich in Teplitz nun das Hauptquartier der drei alliierten Monarchen, gleichzeitig auch Secondas Theatertruppe, der Wagners Stiefvater Ludwig Geyer angehörte. Im Juli 1813 fuhr Wagners Mutter Rosina – ohne ihren Mann – mit dem kleinen Richard durchs Kriegsgewirr der sogenannten Befreiungskriege nach Teplitz, so daß schon der zwei Monate alte Wagner die Kurpromenade kennenlernen konnte. Vielleicht hat auch der gerade dort weilende Goethe einmal ein Auge auf Wagner geworfen.

Bild Wagner 1850

Mit wachem Auge hat Wagner Böhmen betreten, als er 13 Jahre alt war. Die Familie war fünf Jahre nach dem Tod des zweiten Mannes der Mutter Rosina kurzfristig an die Moldau gezogen, weil Wagners Schwester, die Schauspielerin Rosalie Wagner, hier für zwei Spielzeiten ein Engagement erhalten hatte – und so unternahm der junge Mann von Leipzig aus, wo er in Pflege gegeben worden war, einen Ausflug nach Prag. Er selbst hat die Reise, deren Erlebnisse ihn nachhaltig beeindruckt haben, in seinen Memoiren anschaulich geschildert:

Von Dresden nach Prag waren wir in großer Kälte volle drei Tage unterwegs. Die Fahrt über das böhmische Gebirge schien oft mit völligen Gefahren verbunden, und nach glücklicher Überstehung der aufregendsten Abenteuer kamen wir endlich in Prag an, wo ich mich plötzlich in ein ganz neues Element versetzt fühlte. Lange Zeit hindurch hat der Besuch Böhmens, und namentlich Prags, von Sachsen aus auf mich einen völlig poetischen Zauber ausgeübt. Die fremdartige Nationalität, das gebrochene Deutsch der Bevölkerung, gewisse Kopftrachten der Frauen, der heimische Wein, die Harfenmädchen und Musikanten, endlich die überall wahrnehmbaren Merkmale des Katholizismus, die vielen Kapellen und Heiligenbilder, machten mir stets einen seltsam berauschenden Eindruck, der vielleicht an die Bedeutung sich anknüpfte, welche bei mir, der bürgerlichen Lebensgewohnheit gegenüber, das Theatralische gewonnen hatte. Vor allem übte die altertümliche Pracht und Schönheit der unvergleichlichen Stadt Prag auf meine Phantasie einen unerlöschlichen Eindruck.

Unauslöschlich blieb ihm besonders eine Familie, genauer: eine junge Dame im Gedächtnis, die er erstmal in diesen Tagen traf:

Aber auch in dem Umgange meiner Familie fand ich Elemente, welche mir bis dahin fremd geblieben waren. Namentlich meine nur zwei Jahre ältere Schwester Ottilie hatte die leidenschaftliche Freundschaft einer adeligen Familie, der des Grafen Pachta, gewonnen. Zwei Töchter desselben, Jenny und Auguste, welche noch längere Zeit als vorzüglichste Schönheiten Prags gerühmt wurden, hatten sich mit exaltierter Zärtlichkeit dieser meiner Schwester zugewandt. Mir waren solche Wesen und ein solches Verhältnis etwas ganz Neues und Bezauberndes.

Das Geschlecht der Pachta von Rayhofen trat mehrmals in Wagners Jugendjahre. Johann von Rayhofen (Jan Pachta von Rájov), der Vorsteher des Ständischen Konservatoriums in Prag, erwarb im Jahre 1818 das Schloss und das Dorf Pravonin bei Vlasim, etwa 65 Kilometer südöstlich von Prag. Bedauerlicherweise befindet sich das Schloss, in dem Richard Wagner einige Tage seiner Jugend verbrachte, heute in einem ziemlich ruinierten Zustand. Die beiden Pachta-Töchter entsprangen einer Verbindung mit einer „bürgerlichen“ Frau Raymann. Wagners Schwester Schwester Ottilie angeschlossen hatten. Jenny und Auguste Raymann faszinierten Wagner von neuem, als er im Frühjahr 1827 einige Tage und vor allem fünf Wochen im Spätsommer 1832 auf Schloss Pravonin verbrachte. In einem Brief an seinen Freund Theodor Apel hat er uns diese Geschichte überliefert:

Von Wien reiste ich nach Pravonin, einer Herrschaft des Grafen Pachta in Böhmen. Dort, im Schoße der herrlichsten Natur, verlebte ich 5 Wochen. O ihr herrlichen Tage! Denn nicht nur die Natur, auch die – daß ich es sage – Liebe veredelte mich. Aber wie! – Denke Dir unter Jenny ein Ideal von Schönheit, und meine glühende Fantasie, so hast Du alles. In ihrer Schönheit glaubte meine Leidenschaft alles andre zu sehen, was sie zu einer herrlichen Erscheinung erheben konnte. Mein idealisierendess Auge erblickte in ihr alles das, was es zu erschauen wünschte, und dies war das Unglück! – Ich glaubte Erwiderung zu gewahren, und in der Tat fehlte es nur von meiner Seite meinem kühnen Entgegenkommen, um mich ihrer Erwiderung zu versichern! Aber welche Erwiderung! – Eine bange Ahnung hielt mich davon ab; – und dennoch, welchen Kampf habe ich mit meinen ungestümen Leidenschaften zu bestehen gehabt. Meine nächtlichen Träume wurden unruhvoll; – wiederholt erwachte ich, wenn ich von einem Geständnis meiner Liebe geträumt, und gewahrte nichts, als die Nacht, die mich mit schmerzlicher Ahnung erdrückte. – Da endlich, – es konnte konnte ja nicht mehr länger währen! – endlich musste mir es klar werden! – Wir reisten nach Prag, – ach und – Du wirst Dir alles, was eine glühende Liebe verwunden kann, denken können; – was sie aber töten kann, ist fürchterlicher als Alles! – Vernimm es denn, und schenke mir Dein Mitleiden: – sie war meiner Liebe nicht wert!

Was war in Prag geschehen? Wir wissen es nicht. „Wieder auf Pravonin, machten die flotten Kavaliere auf rücksichtsloseste Art weiter Jenny und Auguste den Hof. Wagner sah sich gemeinsam mit dem Zuckerbäcker Hascha, der sich um Auguste bewarb, in die Rolle aussichtsloser Liebhaber gedrängt. Eines Abends, als er Jenny seinen Besuch machen wollte, wurde er von der Mutter Raymann im Vorzimmer festgehalten, während die jungen Damen sich in großer Toilette mit den ihm verhaßten adligen Galanen im Salon vergnügten“, schrieb Martin Gregor-Dellin. Wagner wollte einfach nicht begreifen, daß die beiden Pachta-Töchter, obwohl unehelich, natürlich nicht auf einen dahergelaufenen Urlaubsflirt, sondern auf eine Standesheirat warteten.

Bild Prag Palais Pachta

Die Episode wäre nicht von Bedeutung, hätte sich nicht mit ihr eine produktive Stimulanz verbunden, die kennzeichnend ist für Wagners Artistik, in der sich Werk und Leben wenn nicht identifizieren, so doch verändert spiegeln. In Pravonin schrieb Wagner zunächst die Vertonung eines Gedichts von Theodor Apel: *Der Entfernte*n, von Wagner betitelt als *Glockentöne*. Dies war, so Wagner später in seiner Autobiographie, „die erste Gesangskomposition, welche von wirklicher Empfindung eingegeben war."
Eine zweite Inspiration kam hier, auf einem böhmischen Gut, hinzu: die Begegnung mit den Erzählungen E.T.A. Hoffmanns, „welche damals noch ziemlich neu und von großem Eindruck waren." Sie sollten später, etwa im *Tannhäuser* und noch im *Parsifal,* in einzelnen Motiven aufscheinen. Bemerkenswert bleibt auch, daß der Umgang mit den Kavalieren, die im Prager Haus der Pachtas die Töchter umschwirrten, Wagner an „gewisse satanische Buhlschaften" aus den Erzählungen E.T.A. Hoffmanns erinnerten.

Alles was namentlich in einigen Hoffmannschen Erzählungen von gewissen satanischen Buhlschaften mir bis dahin einen unverständlichen Eindruck gemacht hatte, ward hier schrecklich lebendig in mir, und ich verließ Prag mit einer offenbar übertriebenen und ungerechten Meinung von den Dingen und Personen, die mich zum erstenmal in einen Kreis von bis dahin noch unbekannten leidenschaftlichen Empfindungen hineingezogen hatten.

Nicht eigentlich biographisch inspiriert, aber doch möglicherweise ein pessimistisches Ergebnis auch der Stimmung der Pravoniner Tage, ist das Textbuch zu Wagners erster unvollendeter Oper *Die Hochzeit*, das Wagner im November 1832 in Prag schrieb. Bereits in Prag schrieb er den Beginn dieses Werks, von dem sich zwei Nummern erhalten haben: der Eingangschor und ein Ensemble, „in welchem die Versöhnung der streitenden Familien, die Empfindungen des Brautpaares, mit der düstren Glut des heimlich Liebenden zugleich sich ausdrückten.
Im Juni 1834 traf Wagner die beiden Töchter wieder, als er mit Theodor Apel nach Prag reiste, um mit ihnen betont „scherzhaft" umzugehen, und neun Jahre später erfuhr er, während er mit seiner Frau die Stadt an der Moldau besuchte, „daß meine schönen Jugendgenossinnen, Jenny und Auguste Pachta, wirklich glückliche Heiraten in die allerhöchste Aristokratie gemacht hatten". Weitere Nachrichten sind nicht von ihnen verbürgt; es genügte, daß die beiden hübschen Böhminnen den empfindsamen jungen Mann namens Wagner zur Komposition eines Lieds inspirierten und die Konzeption eines Operntextes wenn nicht provozierten, so doch auf ihre Weise förderten.

Als Wagner im September 1875 noch einmal die tschechische Hauptstadt besuchte, zeigte er seiner Familie schließlich am 19. September das gräfliche Haus in der Breiten Straße, wo er einst gewohnt hatte Daß die Gattin keinen weiteren Kommentar Richard Wagners vermerkt, besagt nichts – oder doch soviel, daß Wagner 49 Jahre nach der ersten Begegnung mit „dem alten Herrn und seinen schönen Töchtern" keine Ressentiments mehr hegte: weder gegenüber schwierigen Mädchen noch „flotten" Kavalieren.
Kehren wir noch einmal kurz zurück in das Jahr 1827. Wagner reist, er ist nun 14 Jahre alt, ein Jahr nach seiner ersten Böhmentour, wieder nach Prag, doch diesmal zu Fuß, in Begleitung eines Freundes, Rudolf

Böhme. Wir erhalten ein lebendiges Bild, da sich Wagner 40 Jahre später an diese Reise erinnerte. Besonders in Erinnerung blieb ihm ein reisender Harfenspieler

Während wir uns erquickten, trat ein seltsamer Wanderer herein: er trug ein schwarzes Sammetbarett mit einer metallenen Lyra als Kokarde daran, auf dem Rücken eine Harfe. Mit bestem Humor entlud er sich seines Instrumentes, machte es sich bequem und verlangte gute Kost, in der Absicht hier zu übernachten, um des andern Tages nach Prag, wo er zu Haus war und wohin er von Hannover zurückkehrte, weiterzuwandern. Das joviale Wesen des lustigen Menschen, welcher bei jeder Gelegenheit sein Lieblings-Motto 'non plus ultra' anbrachte, erweckte mir Gefallen und Vertrauen: sehr schnell war Bekanntschaft geschlossen, und mein Vertrauen ward von seiten des wandernden Musikers durch Bezeigung einer fast zärtlichen Liebe erwidert. Es wurde bestimmt, des andern Tages gemeinschaftlich die Fußreise fortzusetzen; er lieh mir zwei Zwanziger und ließ sich von mir die Prager Wohnung meiner Familie in seine Brieftasche notieren. Dieser persönliche Erfolg hatte für mich etwas Entzückendes. Mein Harfenspieler geriet in leidenschaftliche Lustigkeit: es wurde viel Czernoseker Wein getrunken; er sang und spielte auf seiner Harfe wie rasend, schwor in einem fort sein 'non plus ultra' und sank endlich berauscht auf das für uns alle im Wirtzimmer aufgeworfene Strohlager. [...] Der Rest unserer Wanderung kostete den jungen Gliedern noch große Ermüdung. Unbeschreiblich war meine Freude bei dem endlichen Anblick Prags von einer Anhöhe in einer Stunde Entfernung. Als wir uns den Vorstädten näherten, begegnete uns wiederum eine glänzende Equipage: aus ihr riefen mir die beiden schönen Freundinnen meiner Schwester Ottilie überrascht entgegen; sie hatten mich, trotz der fürchterlichsten Entstellung durch den Sonnenbrand und die blaue Leinwandbluse mit hochroter Kattunmütze, sofort erkannt. Voll Scham und mit hochklopfendem Herzen, vermochte ich wenig Auskunft zu geben und zog schnell weiter, um, in der mütterlichen Wohnung angelangt, vor allen Dingen für die Wiederherstellung meiner verbrannten Gesichtsfarbe zu sorgen. Hierzu opferte ich zwei volle Tage, während welcher ich mein Gesicht in Umschläge von Petersilie hüllte. Nun erst gab ich mich dem Genusse der Welt wieder hin. Als ich bei der Rückreise von der gleichen Anhöhe wieder auf Prag zurückblickte, zerfloß ich in Tränen, warf mich zur Erde und war von meinem staunenden Freunde lange nicht zum Weiterwandern zu bewegen.

Der böhmische Musikant hat in Gestalt des Harfners eine fast symbolische Bedeutung erlangt. Als Wagner in Paris daranging, einige Erzählungen zu schreiben, die zu seinen schönsten schriftstellerischen Arbeiten gehören, da erinnerte er sich auch an diese Musiker: In der *Pilgerfahrt zu Beethoven* berichtet der Erzähler – allerdings in einer Mischung aus Dichtung und autobiographischer Wahrheit –, natürlich ein junger Musiker, wie er „das schöne Böhmen“, also „das Land der Harfenspieler und Straßensänger“ betrat:

In einem kleinen Städtchen traf ich auf eine Gesellschaft reisender Musikanten; sie bildeten ein kleines Orchester, zusammengesetzt aus einem Baß, zwei Violinen, zwei Hörnern, einer Klarinette und einer Flöte; außerdem gab es eine Harfnerin und zwei Sängerinnen mit schönen Stimmen. Sie spielten Tänze und sangen Lieder; man gab ihnen Geld und sie wanderten weiter. Auf einem schönen schattigen Plätzchen neben der

Landstraße traf ich sie wieder an; sie hatten sich da gelagert und hielten ihre Mahlzeit. Ich gesellte mich zu ihnen, sagte, daß ich auch ein wandernder Musiker sei, und bald wurden wir Freunde. Da sie Tänze spielten, frug ich sie schüchtern, ob sie auch meine Galopps schon spielten? Die Herrlichen! Sie kannten meine Galopps nicht! O, wie mir das wohl that!
Ich frug, ob sie nicht auch andere Musik als Tanzmusik machten? „Ei wohl", antworteten sie, „aber nur für uns, und nicht vor den vornehmen Leuten." – Sie packten ihre Musikalien aus – ich erblickte das große Septuor von Beethoven; staunend frug ich, ob sie auch dies spielten?
„Warum nicht?" – entgegnete der Älteste; – „Joseph hat eine böse Hand und kann jetzt nicht die zweite Violine spielen, sonst wollten wir uns gleich damit eine Freude machen."
Außer mir, ergriff ich sogleich die Violine Joseph's, versprach ihn nach Kräften zu ersetzen, und wir begannen das Septuor. O, welches Entzücken! Hier, an einer böhmischen Landstraße, unter freiem Himmel das Beethoven'sche Septuor von Tanzmusikanten, mit einer Reinheit, einer Präzision und einem so tiefen Gefühle vorgetragen, wie selten von den meisterhaftesten Virtuosen!"

Kein Wunder, daß Wagner, als er 1832 nach Prag ging, auch für seine Musik ein aufnahmebereites Publikum fand. Der Neunzehnjährige ging geradewegs – selbstbewusst, wie er war und wie er bleiben sollte – zum Konservatorium, wo er sich sofort mit dem Direktor der Anstalt, Dionys Weber, bekannt machte. Wagner hatte Glück: seinen Wunsch, daß die Schüler des Instituts seine, Wagners erste und einzig vollendete Symphonie uraufführten, gelang. Weber galt als scharfer Konservativer, der, so Wagner, Beethoven nur bis zur 2. Symphonie gelten ließ. Da Wagner auf die Beethovenzüge in seinem Werk hinweisen konnte, nahm der Direktor des Prager Konservatoriums denn auch diese Musik an, die interessant klingt, aber 1832 wahrlich nicht zur Neutönerei gerechnet werden konnte.

Bild Die Schlackenburg

Schon 1834 kehrte Wagner dorthin zurück, wo er 1832 Erfolge und Zurückweisungen erfahren hatte: „in das gelobte Land meiner Jugendromantik". Wieder ging es nach Teplitz, wo er im Juni 1834, wiederum mit Theodor Apel, zwei Wochen im *König von Preußen* wohnte. Man trank hier nicht nur „guten Czernoseker Wein" und Biliner Wasser. Die Arbeit ruhte nicht: auf der über der Stadt gelegenen Höhe der pittoresken Schlackenburg (Škvárovník), wo sich eine beliebte Restauration befand, entwarf er, während er ein einsames

Frühstück zu sich nahm, den Text einer weiteren Oper: Das *Liebesverbot*. War es die romantische Stimmung auf dem alten Gemäuer, die ihn dazu inspirierte, den Stoff zu bearbeiten, der, nach der Lektüre von Shakespeares *Maß für Maß*, in ihm schlummerte? „Lebendige Studien zu meinem Werke“, schrieb Wagner später, sollte er kurz darauf in Prag machen, als er wieder in die Gesellschaft der Pachtas und der beiden schönen Töchter zurückkehrte.

Bild Na přikopě

Man wohnte allerdings nicht mehr im Palais des Grafen (am Annaplatz, Anenské náměstí 4), sondern im nicht mehr existierenden *Schwarzen Roß* (ehemals am Graben (Na přikopě 24), wo man allerlei Allotria trieb, etwa durch das Gröhlen der Marseillaise, was Wagner in Kontakt mit der böhmisch-österreichischen Polizei brachte:

Wer da weiß, wie es damals in Österreich beschaffen war, wird sich einen Begriff von meiner Ausgelassenheit machen können, wenn ich berichte, daß ich es eines Mals dahin brachte, unser Konvivium im Gastsaale laut die »Marseillaise« in die Nacht hineinbrüllen zu lassen. Daß ich, nach dieser Heldentat, beim Auskleiden dann auf den äußeren Mauersimsen von einem Fenster zum andern des zweiten Stockes kletterte, erschien natürlich denjenigen entsetzlich, die meine in frühester Knabenzeit ausgebildete Neigung zu akrobatischen Übungen nicht kannten. Hatte ich unerschrocken solchen Gefahren mich ausgesetzt, so ernüchterte mich doch aber andern Morgens eine Zitation auf die Polizei, da mir die Marseillaise sehr bedenklich in das Gedächtnis zurückkehrte. Auf dem Büro durch ein sonderbares Mißverständnis lange Zeit aufgehalten, schien endlich aber für den zum Vernehmen mit mir beauftragten Kommissar die Zeit zu einem ernstlichen Verhör zu kurz geworden zu sein, und ich wurde, zu meiner großen Beruhigung, nach einigen unbedeutenden Fragen nach der gewünschten Dauer meines Aufenthaltes, entlassen. Doch hielten wir es nun für rätlich, uns nicht häufig mehr den Verführungen zu ausgelassenen Streichen unter den Flügeln des Doppeladlers hinzugeben.

Wir machen einen Zeitsprung, um zu einem weiteren bedeutenden Werk zu kommen, das in Teplitz entworfen wurde: *Tannhäuser*. Nach seiner Rückkehr aus Paris reiste Wagner1842 mit seiner Frau und deren Schwester Jette nach Schönau; das Ehepaar wohnte im Gasthof *Zur Eiche* („den Schloßberg vor der Nase, –

einen Kuhstall unter uns“), die Mutter, die schon mehrmals in Teplitz gekurt hatte, im *Blauen Engel*. Schönau war damals noch ein Ort bei Teplitz, dessen ruhigeres Milieu mehr Kurgäste als Teplitz selbst anlockte. Minna Wagner benötigte wegen eines beginnenden Herzleidens dringend ärztliche Behandlung und Bäder, so daß der von Wagners Schwestern Ottilie und Luise gesponserte Aufenthalt für beide Ehegatten, „zumal für Minna von großer, wohlthuender Wichtigkeit“ war. Vom „langverheißenen Töplitz“ aus wanderte Wagner zum Schreckenstein bei Aussig, wo er den ersten Prosaentwurf des *Tannhäuser* schrieb. Der Plan, im folgenden Sommer in Teplitz die Oper zu komponieren, scheiterte allerdings, da es Wagner im verregneten Teplitz gesundheitlich schlecht ging und sich die Lektüre von Jacob Grimms *Deutscher Mythologie* vor die zügige Musikalisierung des Textes schob. Die Aussiger Madonna aber hatte es ihm angetan: dieses Marienbildnis, eine Kopie nach Carlo Dolci, die noch am Ort besichtigt werden kann, inspirierte ihn bei der Komposition des *Tannhäuser*, in der die Heilige Maria eine prominente Rolle spielt: „Das Bild hat mich außerordentlich entzückt, u. hätte es Tannhäuser gesehen, so könnte ich mir vollends ganz erklären, wie es kam, daß er sich von Venus zu Maria wandte, ohne dabei zu sehr von Frömmigkeit hingerissen zu sein.“
Am 14.9. 1875 besuchten Richard und Cosima Wagner ein letztes Mal auf einer kleinen Böhmenreise den Kurort, wo sie im *König von Preußen* abstiegen, „wo vor 30 Jahren Richard und Apel geschwelgt“, die Schlackenburg besuchten, im Kaisersbad badeten und zur Wilhelmshöhe fuhren: „herrlicher Abend, schöne Stimmung, schönes Land“, notierte Cosima am 15. September 1875. Wagner hatte es bereits am 13.6. 1842 prägnant ausgedrückt: „Ach, dieß Töplitz mit seiner weitesten Umgebung ist wohl das Schönste das ich kenne!“
Wagner erhielt eine weitere, außerordentlich bedeutende Stimulanz, und wieder in Böhmen: zunächst in Teplitz-Schönau, wo er im Sommer 1843 Jacob Grimms *Deutsche Mythologie* las, um daraus einige Jahre später den *Ring des Nibelungen* zu schlagen.
Zwei Jahre später folgten die nächsten werkbestimmenden Lektüren, nämlich in Marienbad, wo Wagner hinreiste, „um dort wegen einer mir und meiner Frau gleichmäßig angeratenen Brunnenkur unseren Erholungsaufenthalt zu nehmen. – Wieder war ich auf dem vulkanischen Boden dieses merkwürdigen und für mich immer anregenden Böhmen; ein wundervoller, fast nur zu heißer Sommer diente zur Nahrung meiner inneren Heiterkeit.“ Tatsächlich entwarf Wagner in diesem Marienbader Sommer nichts weniger als den *Lohengrin* und die *Meistersinger von Nürnberg*. Wagner konnte also mit der Marienbader Ausbeute zufrieden sein und sich wenigstens am Rande anderweitig beschäftigen: „Wir machten einige zerstreuende Ausflüge, unter andrem nach Eger, welches mich durch seine Erinnerungen an Wallenstein sowie durch die originelle Tracht seiner Bewohner höchlich ansprach.“

Wir haben es also beim „böhmischen Wagner“ mit nichts weniger als 5 Opern, genauer: mit 8 Opern (von 14 vollendeten bzw. angefangenen) zu tun, die in Böhmen ihren konkreten Weg begannen: *Die Hochzeit*, *Tannhäuser*, *Lohengrin*, der vier Teile umfassende *Ring des Nibelungen* und *Die Meistersinger*. Kommt hinzu, daß im *Rienzi* immerhin ein paar böhmische Gesandte auftreten. Es kommt eine weitere Oper hinzu, die von Wagner geschrieben wurde, aber nur den wenigsten Wagnerfreunden bekannt sein dürfte – weil Wagner nur den Text zu diesem Werk schrieb. In diesem Sinn aber haben wir es mit einem originellen Stück

zu tun, denn Wagners Libretto ist das einzige seiner Originallibretti, das zu seinen Lebzeiten von einem anderen Musiker komponiert wurde. Dieser Musiker war ein Böhme, er hieß Friedrich Kittl, und die Oper *Die hohe Braut.* Unter dem Titel *Bianca und Giuseppe oder Die Franzosen vor Nizza* wurde die Oper am 19. Februar 1848 mit großem Erfolg in Prag uraufgeführt. Trotz Kittls Bemühungen konnte das Werk jedoch an wichtigen Orten (Berlin, Wien, Weimar, Dresden) nicht aufgeführt werden. Auch Kittls weitere Opern kamen über Prager Achtungserfolge nicht hinaus. Eine letzte Prager Aufführung von *Bianca und Giuseppe* – zu Lebzeiten des Komponisten – fand noch 1868 statt. Nach langer Zeit fand eine konzertante Aufführung am 20. März 2003 im Uraufführungshaus statt.
Im Juli 1848 sahen sich Kittl und Wagner dann in Prag wieder. „Er schien", so Wagner in *Mein Leben*, „der Meinung zu sein, daß die Auflehnung der tschechischen Partei gegen die österreichische Herrschaft ihm ganz persönlich gegolten habe, und namentlich glaubte er sich den Vorwurf machen zu müssen, daß er andrerseits durch seine Komposition jenes Operntextes der *Franzosen vor Nizza* von mir, aus welcher eine Art von revolutionärem Chor sehr populär geworden sein sollte, die schreckliche Bewegung jener Zeit besonders angefeuert hätte." Als 1854 der *Tannhäuser* in Prag erstaufgeführt werden sollte, beteiligte sich der Direktor des Prager Konservatoriums auch daran, damit an der ersten Aufführung einer Oper Wagners an der Moldau überhaupt, indem Kittl 50 Studenten der Hochschule dafür auslieh. Zu letzten, wohl eher informellen Kontakten kam es im Frühjahr und im Winter 1863, als Wagner mehrere Prager Konzerte plante und leitete. Damit war die produktive Phase zwischen Wagner Böhmen abgeschlossen. Was folgte, war die Reproduktion, aber auch die ist ja wichtig. 1861 fragte etwa das Ständetheater an, ob er das *Rheingold* für eine einzelne Aufführung zur Krönungsfeier des böhmischen Königs zur Verfügung stellen könne. Er konnte nicht, denn weder wollte er das Werk separat spielen lassen noch vertraute er dem Prager Theater, das er „für „unter aller Kritik" hielt, auch sei der Direktor „der miserabelste Mensch; auch das Orchester soll schofel sein".
Wagner aber kehrte 1863 an die Moldau zurück. Wieder und immer noch brauchte er Geld; eine Konzerttournee Richtung St. Petersburg sollte ihm den Beutel füllen.

Demnach reiste ich anfangs Februar nach Prag und gewann dort allen Grund, meiner Aufnahme mich zu erfreuen. Der junge Porges, ein entschiedener Parteigänger für Liszt und mich, gefiel mir sowohl persönlich als durch seinen mir bewiesenen Eifer sehr gut. Das Konzert, in welchem außer einer Beethovenschen Symphonie Bruchstücke meiner neueren Werke zur Aufführung kamen, fand mit günstigem Erfolge im Saale der Sophieninsel statt. Als am folgenden Tage Porges noch mit Vorbehalt kleinerer Nachzahlungen mir eintausend Gulden zustellte, erklärte ich laut lachend, daß dies das erste Geld sei, welches ich durch eine persönliche Leistung mir verdient hätte. Außerdem machte er mich mit einigen sehr ergebenen und gebildeten jungen Leuten von der deutschen wie der tschechischen Partei, unter welchen ein Lehrer der Mathematik Lieblein und ein Schriftsteller Musiol, in recht befriedigender Weise bekannt. Rührend war es für mich, die aus meiner frühesten Jugend her mir bekannte Marie Löw, welche vom Gesang jetzt gänzlich zur Harfe übergegangen war, für dies letztere Instrument im Orchester angestellt und bei meinen Konzerten mitwirkend, nach so langen Jahren wieder anzutreffen. Bereits nach einer ersten Aufführung des Tannhäuser

in Prag hatte sie mir mit großem Enthusiasmus hierüber berichtet; dieser verstärkte sich jetzt nur noch und blieb mir lange Jahre hindurch mit rührender Aufmerksamkeit zugewandt.

In einer Ansprache an die Orchestermusiker wies er darauf hin, daß Prag die Stadt gewesen sein, „die mir und meinen Bestrebungen zuerst den Weg gebahnt". Das war ein bisschen übertrieben, bereits in Leipzig waren ja einige Ouvertüren Wagners zur Aufführung gekommen, aber die Uraufführung seiner Symphonie an der Moldau darf getrost als wichtigste Aufführung eines frühen Instrumentalwerks gedeutet werden. Prag war immer offen gewesen für Wagners Musiksprache, hier waren schon früh sämtliche Opern zwischen dem *Rienzi* und dem *Lohengrin*, auch das *Tristan*-Vorspiel erklungen. Als 1888 der Neubau des Deutsche Theaters eröffnet wurde, stand – natürlich, möchte man hinzufügen – eine Wagneroper auf dem Programm: *Die Meistersinger von Nürnberg* gespielt. Hier fand auch die böhmische Erstaufführung des *Ring des Nibelungen* statt. Seit 1885 wurde das Haus von Angelo Neumann geleitet, einem glühenden Wagnerianer, der 1882/83 mit seiner *Ring*-Tournee berühmt geworden war..
Vergessen wir auch nicht, daß das Urbild des Heldentenors von einem böhmischen Sänger geschaffen wurde, den Wagner seit dem Riesenerfolg des *Rienzi* kannte, wenn auch nicht unbedingt als großen Sängerdarsteller schätzte: Alois Tichatschek. Er war der monströsen Partie mühelos gewachsen, ja: als Wagner selber vorschlug, doch Kürzungen an dem überlangen Stück vorzunehmen, war es Tichatschek, der sich weigerte, auch nur eine Note weniger zu singen. Dann sang er Tannhäuser und Lohengrin, und auch dies mit vollem Einsatz. Es sei auch an einen Sänger erinnert, auf den diese Bezeichnungen mehr oder minder zutreffen könnten: auf den unvergesslichen, in Mähren geborenen Leo Slezak.
So durfte Wagner wiederkommen und im November zwei weitere Prager Konzerte dirigieren: auf der Sopheninsel, denn dort befand sich Prags bedeutendster Konzertsaal. Hier wurde am 5. November 1863 ein weiteres Wagner-Werk nicht *erst-*, sondern *ur*aufgeführt: das Schusterlied aus den *Meistersingern von Nürnberg*, die er einst auf böhmischem Boden entworfen hatte. Und wo nächtigte Herr Wagner in diesen Tagen? Im Februar wohnte er im Goldenen Engel (in der Zeltnergasse 29), im Herbst wieder im Goldenen Roß.

Es sollten 12 Jahre vergehen, bevor Wagner ein letztes Mal eine kleine Böhmenreise unternehmen sollte. Man war in Bayreuth bereits eifrig mit den Proben zu den ersten Festspielen beschäftigt, man war erschöpft, und so packte die Dienerschaft im Haus Wahnfried die Koffer. Am 10. September beschloss Wagner „einen kleinen Ausflug nach Böhmen", und bereits drei Tage später reiste man nach Karlsbad, wo der junge Mann bereits 42 Jahre zuvor im *Goldenen Schild* (ehemals beim Stadttheater um die Ecke an der Neuen Wiese (Nová Louka) gewohnt hatte. Man ging zum „Sprudel" und auf den Hirschsprung. Dann ging es weiter nach Teplitz („gleich Biliner Wasser und Czernoseker Wein verlangt"), und man bestieg gemeinsam die Schlackenburg. In Prag – wieder wohnt man im *Schwarzen Roß* (ehemals am Graben, Na příkopě 24) wandert man durch die Stadt, man erinnert sich an die Vergangenheit und ist Tourist: „die Bastei, den Hradschin besucht, die Schützeninsel, im *Schwarzen Roß* unter Arkaden sehr angenehm gespeist [...] abends in den sehr belebten Straßen." Eine antisemitische Bemerkung folgt, offensichtlich hatte man das

Judenviertel gemieden: „Angenehmer Eindruck, wenig Israel.“ Man spaziert auf den Vyšehrad und besucht die Museen, auch eine Vogelsammlung. Über Eger („Hôtel Welzel“) reist man schließlich nach Bayreuth zurück.

Bild Eger Hotel Welzel

So hatte Wagner ein letztes Mal sein „altes Wunderland Böhmen“ gesehen, das romantische Land seiner Jugend. Hat er Böhmen geliebt? Man kann die Frage bejahen, aber den Bewohnern dieses Landes stand er gelegentlich skeptisch gegenüber: „gewisse Böhmen“ würden „düster und tückisch aussehen“, auch sei das böhmische Wesen ein „aufgeschwommenes“,wie man in Zusammenhang mit einem aus Böhmen stammenden Erzieher für den Sohn Siegfried, einem „Dr. Dorda“, feststellen muss. All diese negativen Äußerungen fallen jedoch in Wagners Spätzeit, als die seelischen Verhärtungen Richard Wagners unübersehbar wurden. Es berührt dagegen eigentümlich, wenn Wagners Freund Josef Standhartner die Meldung übermittelt, daß man in Prag einen Wagner-Verein gründen wolle: und ob es Wagner recht sei, „wenn Tschechen und Böhmen in gleicher Anzahl darin vertreten sind.“
Alles in allem war es also eine äußerst produktive Beziehung, die Wagner mit den Böhmen verband. Schon 1834 hat er die glückhafte Begegnung in einem schönen Bild zusammengefasst:

Die sichtbare Begünstigung des Glück's, das sich überall uns entgegenstellte, macht einen freudig und stolz. Die abendlichen Heimfahrten nach Teplitz erfüllten mich mit einer Poesie, die lange nachhält. Was gleicht meinem komischen Verhältnisse zu Reiman's, den eigenthümlichen Späßen im schwarzen Roß, der Fahrt nach Görkau und was der göttlichen Langweile in Karlsbad? Aber nicht diese einzelnen Züge, das Ganze, die göttliche Ungebundenheit ist das, was sich in der Erinnerung so schön gestaltet. Und dies alles waren 6 Wochen in Böhmen.

Frank Piontek